

Paul Ernst Hammer kam 1946 als leitender Pastor auf seinen Heimatbezirk nach Ludwigsburg. Während seiner Zeit wurde u.a. die Holzkirche in Möglingen, eine ehemalige Wehrmachtsbaracke, aufgebaut. Undauch die 1944 durch Luftangriffe auf Kornwestheim völlig zerstörte Christuskirche in der Salamanderstadt konnte 1950 wieder eingeweiht werden.

## Zeit des Wiederaufbaus

Das Gemeindeleben und die Arbeit in den einzelnen Gruppen begannen sich neu zu entfalten. Die "Klassen ", kleine Bibel- und Gesprächskreise, zu denen jedes Gemeindeglied nach alter methodistischer Ordnung zugeordnet war, wurden neu



aufgebaut. Um Friedrich Volz sammelte sich ein Posaunenchor. Und als Theo Dignus aus der Gefangenschaft zurückkehrte, übertrug man ihm die Leitung des Chores. Neben den sonntäglichen Diensten im Gottesdienst übernahm der Chor bald auch die Gestaltung regelmäßig wiederkehrender Abendmusiken an Karfreitag, zum Ende des Kirchenjahres und in der Adventszeit. Bei solchen Gelegenheiten fand die Gemeinde viel Zulauf aus der Stadt und dem Umland. Auch in der Sonntagschularbeit, der Jungschar

und in der Begleitung von Jugendlichen in der Gemeinde bemühten sich viele engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Um den Gemeindegruppen Möglichkeiten zur Entfaltung zu geben, schuf man im Untergeschoss der Ebenezerkirche drei neue Räume, vieles davon in Eigenleistung.1955 war dann die Süddeutsche Jährliche Konferenz der Methodistenkirche in Ludwigsburg und in der Marstallstraße zu Gast. Bei dem 100- jährigen Jubiläum im Jahre 1957 konnte der damalige leitende



Pastor Heinrich Dorn die Gemeinde mit eindringlichen Worten beschwören: " Auf, zu Neuem wagenden Glauben! Wir müssen Neues wagen in der Einheit des Geistes. Hin zu mündigem Christentum und hin zu einsatzbereitem Christentum! " Diese eindringlichen Worte Heinrich Dorns wirkten weiter. Zumindest war es das, was die Verantwortlichen in der Gemeinde immer wieder aufs Neue bewegte.

## " Die Winterarbeit " in der Krise

In manchen Bereichen der Gemeindearbeit bewegte sich die Gemeinde und der Bezirk weiterhin in traditionellen Bahnen, so z. B. in der sogenannten "Winterarbeit ". Das bedeutete für den Bezirk in den Wintermonaten jedes Jahr nahezu in allen Gemeinden öffentliche Evangelisationswochen. Man lud auswärtige Prediger als Evangelisten ein, mobilisierte die Gemeinden und Arbeitskreise, die die Abende mit gestalteten und versuchte über besondere Einladeaktionen, die eigene Gemeinde und gemeindefremde Menschen zu erreichen. In Ludwigsburg selbst tat man sich mit dieser Form missionarischer Arbeit immer schwerer. Kaum, dass fremde Menschen Zugang fanden. Und auch die eigenen Leute ließen sich zum Teil nicht mehr ohne weiteres dafür begeistern. Bei der Nacharbeit zu den missionarischen Einsätzen waren immer häufiger kritische Töne zu hören, die auf Veränderung der traditionellen Gemeindearbeit drängten. In Ludwigsburg selbst fühlte man sich zuerst herausgefordert, andere Wege

einzuschlagen, u. a. auch um den Berufstätigen entgegenzukommen. Einmal wurden evangelistische Vortragsabende auf drei nachfolgende Sonntagabende gelegt. Im Frühjahr 1965 gestaltete man die Sonntagmorgengottesdienste als besondere missionarische Gottesdienste. Auf diese Weise fanden etliche neue Besucher Zugang zum Gottesdienst.

## Eine " unendliche " Geschichte

In den 60er Jahren machte der Ludwigsburger Methodistengemeinde weiterhin eine "nicht enden wollende Geschichte "zu schaffen: Der Neubau eines Gemeindezentrums. Bereits 1959 wurden einige Brüder beauftragt, in Verbindung mit der Stadtverwaltung nach einem geeigneten Bauplatz zu suchen. Es dauerte etwa drei Jahre, bis die Friedrichstraße 22 als möglicher Standort für das zukünftige Gemeindezentrum ausfindig gemacht werden konnte. Daran schlossen sich durch Einsprüche aus der Nachbarschaft weitere fünf Jahre an, in denen das Baugesuch der Gemeinde durch sämtliche Instanzen des Verwaltungsgerichtes wanderte. 1968 bekam die Gemeinde endlich grünes Licht zum Bauen. Doch dann sollte sich angesichts der anstehenden Vereinigung die Baufrage ganz neu stellen.

## Die " aufmüpfigen Jungen "



1968 bahnte sich mit den Studentenunruhen in verschiedenen westdeutschen Großstädten ein gewaltiger gesellschaftlicher Umbruch an. Überkommene Traditionen, Institutionen und Autoritäten wurden von der jüngeren Generation infrage gestellt. Solche Entwicklungen gingen an der Kirche und Gemeinde nicht spurlos vorüber. 1969 berichtete Pastor Paul Nollenberger von einem Gesprächsabend in der

Gemeinde, in dem es u. a. um von Gott gegebene Normen ging. Einige jüngere Leute wagten es dabei, ihre Anfragen an die traditionellen Vorstellungen zu stellen. Sie gaben u. a. zu bedenken, " ob sich nicht jede neue Gesellschaft ihre eigenen Normen schaffen müsse ".Für manche in der Gemeinde waren solche Äußerungen äußerst ungewohnt und Anzeichen dafür, " dass sich das Gift der liberalen Theologie auch in unserer Gemeinde Raum verschafft hatte ". Die Jugend der Gemeinde fand in diesen kritischen Jahren in Hans Simianer und Manfred Schwalbe verständnisvolle Begleiter.